

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1916**

192 (18.8.1916) Unterhaltungs-Beilage

# Unterhaltungs-Beilage.

## Kriegsflieger u. ihre Maschinen.

Großes Hauptquartier, Juli 1916.

Täglich lesen wir im Heeresbericht von Fliegerkämpfen. In den Armeen aller Länder sind die Flieger die Elite und der allgemeine Stolz. Aber über die wirklichen Aufgaben und Ziele des Flugwesens, die weder in Luftkriegen noch im Bombenwerfen bestehen, herrscht wenig Klarheit. Vor einigen Wochen hielt einer unserer Flieger an der Front vor Verdun einen Vortrag. Eine größere Anzahl Infanteristen und Artilleristen waren anwesend. Der Flieger redete über Entwicklung und Verwendung des Flugwesens im Kriege. Ich bin in der Lage, aus diesem Vortrage die wichtigsten Grundlinien, die sich schon heute zur Veröffentlichung eignen, wiederzugeben.

Für das militärische Flugwesen gilt der Satz, daß der Krieg der Vater aller Dinge ist. Vergleicht man das Flugwesen von heute mit dem vom August 1914, so sind die Fortschritte nach Zahl und Güte der Apparate, nach Anforderungen und Leistungen so groß, wie wir sie in 10 Jahren Friedens kaum erreicht hätten. Die Kraft und Anzahl der Motore, die Geschwindigkeit, mit der das Flugzeug aufsteigt, und eine „sichere“ Höhe erreicht, seine Tragfähigkeit — all das ist stark gesteigert und steigt heute noch durch schnell nacheinander herausgebrachte, immer neue Typen. Im Anfang des Krieges war bei unseren Gegnern wie bei uns die sogenannte kriegsmäßige Höhe ungefähr 800 bis 900 Meter. Heute sind unsere Flieger noch bei 4000 Meter Höhe im Bereiche der feindlichen Artillerie. Die Infanterie erzielt wirksame Treffer noch auf 2400 Meter. Was die Bewaffnung anbelangt, so blickt jeder Kriegsflieger heute auf die ersten Kampfmonate wie auf eine Zeit der Flugspielerei zurück. Für den Fall einer Notlandung nahm man sich einen Browning mit gegen unliebswürdige Bauern, das war alles. Damals kam es vor, daß zwei sich begegnende feindliche Flieger, die strategisch aufklärten wollten, sich im Vorüberfliegen zuwinkten. Die Franzosen gingen in der Bewaffnung voran. Auf den Browning folgte der Karabiner, das Maschinengewehr. Es gab eine kurze Zeit, wo unsere unbewaffneten Apparate sich mit gut bewaffneten Franzosen herumzuschlagen mußten. Was damals von unseren Fliegern geleistet wurde, ist nie bekannt geworden. Heute können unsere Apparate sich auch in dieser Richtung mit den englischen und französischen mindestens messen. Gestiegen ist auch der Aktionsradius der Flugzeuge, gestiegen ist endlich auch die Stärke der Fliegerbomben, von 4 auf 10, auf 20 und 50 Kilogramm. Was das bedeutet, wird klar aus der Wirkung, die bei der 10 Kilogramm Bombe ungefähr gleich der 15 Zentimeter Haubitze ist.

Die Hauptaufgabe der Fliegerei im Dienste der Truppe ist die eigene Aufklärung und das Verhindern der feindlichen. Bombenangriffe kommen erst in zweiter Linie. Luftkämpfe sind Nebenergebnisse der Hauptaufgabe und niemals Selbstzweck.

Das wichtigste am Flieger im Dienste der Truppe ist das Auge. Seitdem die Motorindustrie die jetzige Höhe erreicht hat und eine gewisse Flugdauer gewährleistet, kann von der Fliegertruppe verlangt werden, daß sie die Führer und die Truppe vor Überraschungen sichert. Der Flieger muß sozusagen allwissend und allgegenwärtig sein; er schwebt über dem Feinde, er muß alles, was dort vorgeht, sehen. Das muß die Führung und kann die Truppe vor ihm verlangen.

Die Fernaufklärung bezieht sich vornehmlich mit dem Aufmarsch des Gegners und der Erkundung seiner Absichten. Der Flugzeugbeobachter trägt hier eine große Verantwortung, denn seine Mitteilungen können besonders im Bewegungskriege die Grundlage für wichtige Beschlüsse bilden. Eine irreführende Meldung kann großen Schaden anrichten. Man soll lieber gar nicht, als etwas melden, was man nicht genau gesehen hat. Die photographische Festlegung des Gesehenen ist bei der Aufklärung auf weite Strecken meist nur für die wichtigsten Punkte möglich. Sie bietet dann eine wertvolle Ergänzung und Nachprüfung der Augenerkundung. Denn die photographische Linse ist keiner Sinnestäuschung unterworfen.

Der Aufmarsch der gegnerischen Truppen ist an Eisenbahnen und Straßen gebunden. Ihnen gilt daher das Hauptaugenmerk der strategischen Erkundung. Ob eine Straße frei ist oder von Kolonnen wimmelt, ob eine Eisenbahn den gewöhnlichen oder plötzlich verstärkten Verkehr aufweist, ob ein Truppenlager besetzt ist oder nicht — das sind wichtige Probleme für die Flugzeugaufklärung auf große Strecken. Im Stellungen- und Belagerungskrieg wird neben der strategischen Fernaufklärung die taktische Naherkundung ebenso wichtig. Ihre wichtigsten Ziele sind Infanteriestellungen, Stützpunkte, Unterstände, Stollen, Maschinengewehrstände, Drahtwerke, Befehlsstellen, Reservengräben, Minenröhren, Batteriestellungen, Beobachtungsstellen und Unterstände. Der moderne Stellungskrieg ist ohne die dauernde Aufklärung des Fliegers gar nicht denkbar — besonders gilt das für die Zeit vor einem Angriff. Der großen englisch-französischen Offensive an der Somme ging bekanntlich eine mochenlange außerordentlich lebhaft aufklärnde Fliegertätigkeit voraus.

Eine ganz besonders wichtige Rolle hat beim Feinde wie bei uns nach und nach der Artillerieflieger übernommen, der eine Batterie einschleift. Schon früher leistete die Beobachtung durch den Fesselballon der Artillerie große Dienste. Seitdem der Flieger in der Lage ist, der Batterie die Wirkung eines jeden Schusses sofort zu übermitteln, ist die Treffsicherheit der Artillerie erheblich gestiegen. Für den Flieger ist das Einschleichen der Artillerie eine der schwierigsten Tätigkeiten. Einerseits ist es sehr anstrengend und ermüdend, ständig vom Flugzeug nach einem Punkte zu sehen, besonders in schwierigem Waldgelände, und daneben noch auf feindliche Abwehrfeuer und Flieger zu achten, denen ein lange über einem Punkt kreisender Flieger ein be-

liebtes und leichtes Angriffsziel ist, und dann ist es häufig undankbar, weil nicht immer erfolgreich.

Uebersaus zahlreich sind die natürlichen Hindernisse, die eine regelrechte Aufklärung erschweren oder unmöglich machen, besonders diejenigen des Wetters. Was Flugwetter ist, läßt sich positiv schwer sagen. Viel hängt von der Persönlichkeit des Fliegers ab. Manchem sind Wolken gleichgültig, manchem Böen. Bei Gewittergefahr zu fliegen, ist unmöglich — wegen der heftigen vorübergehenden Winde. Bei wolkenbedecktem Himmel kommt es auf die Höhe der Wolkenbedeckung an. Man wird bei 1500 Meter Wolkenhöhe sich nicht scheuen loszuliegen — in Ausnahmefällen sind schon aus 700 Meter Höhe Aufnahmen gemacht worden. Sehr schwer ist es, durch Löcher von unter einem schwebenden Wolkenkissen hindurch gute Aufnahmen zu erzielen. Ein sonderbarer Feind des Fliegers ist der Dunst. Es gibt Tage, an denen die Erde bis zu 100 Meter Höhe mit einem dicken braunen Schleier bedeckt ist, der sich in einer scharfen Grenze vom klaren Aether scheidet. Dieser Dunst ist manchmal so dick, daß man sich geradezu verirren kann, weil man weder Wälder noch Ortschaften mehr erkennt. Wer diese Erscheinung, die auf einer Ausdunstung der Erde beruht, nicht selbst von oben gesehen hat, hält eine solche undurchdringliche Dunstmasse einfach nicht für möglich, weil er von unten den blauen Himmel sieht.

Wichtig wie das Aufklären für die eigene Truppe ist das Verhindern der feindlichen Flugzeuge, über unsere Linien zu kommen. An besonderen Frontabschnitten wie Verdun sind hüben und drüben dauernd Flugzeuge in der Luft, die den Auftrag haben, jeden feindlichen Flieger, der sich unserer Linie nähert, sofort anzugreifen. Ich habe vor einigen Wochen den Kampf einer solchen Sperrfliegergruppe über Fort Vaux genauer beschrieben. Eine solche Sperrgruppe kann natürlich niemals unbedingt sein. Fliegt die Sperrgruppe z. B. 3000 Meter hoch, so bricht der Gegner in 1800 Meter durch, läßt seine Bomben ab und ist zurück, ehe man ihn fassen kann. Meist versuchen ganze Geschwader, die Linie zu durchbrechen. Das macht auch bei größtem Schneid die Sperrung unmöglich. Immerhin haben wir bei Verdun erreicht, daß der Feind im allgemeinen nur nachts über unsere Linie kommt. Diese Nachtsflüge sind seine Spezialität. Sie erreichen praktisch wenig, aber machen sich außerordentlich gut im Heeresbericht.

Sehr oft laufen von vorn Meldungen ein („Ueber uns kreist ein feindlicher Flieger“), die auf einem Irrtum beruhen. Die Betroffenen glauben das natürlich selbst, machen sich aber nicht klar, daß selbst, wenn sie den Kopf weit zurücklegen, der Schrägwinkel nach oben immer noch selten über 60 Grad beträgt. Das sind aber auf die Bodentfernung übertragen, je nach der Höhe des Fliegers 10 oder mehr Kilometer, d. h. der Flieger ist in der Mehrzahl dieser Fälle über oder hinter der feindlichen Front.

Kommt es zum Luftkampf, so ist von allergrößter Bedeutung, die Flugfähigkeit des Gegners und seine Schutzmöglichkeiten zu kennen. Bei Ueberrassungsangriffen wird man den Gegner stets da suchen, wo er nicht schießen kann. Die Ueberrassungsangriffe der Franzosen kommen immer aus der Richtung, nach welcher unsere Maschinen, wie sie glauben, schlechter schießen. Ist der erste Angriff mißlungen, so lassen sich die Franzosen im allgemeinen ungern auf einen weiteren Kampf ein. Es mag das mit ihrem Nationalcharakter zusammenhängen — wie sie überhaupt den Ueberrassenden Angriff (auch wegen ihrer sehr schnellen und wendigen Maschinen) dem zähen lange dauernden Luftkampf vorziehen. Kommt es zum regelrechten Luftkampf, so entscheidet die höhere Flugtechnik des Führers, die bessere Bewaffnung und Schießmöglichkeit des Flugzeugtyps und endlich der größere Schneid und die Zusammenarbeit der Besatzung. In der Flugtechnik waren uns die Franzosen mit ihren Typen eine zeitlang überlegen. Wenn wir trotzdem auch damals ihnen die Stange halten konnten, so lag das zum großen Teil an der Lichtigkeit und Dienstauffassung unserer Flieger. Denn auch in der Luft — ja hier noch mehr als anderswo — entscheiden auf die Dauer die Nerven, die Ruhe, die völlige Selbstsicherheit. Diese gehören zum modernen Kriegsflieger, der kein romantischer Luftduellant, sondern ein Glied unserer Truppe ist, mit Aufgaben, die die Truppe ihm stellt, und die er für die Truppe zu lösen bestrebt ist.

Nb. Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

## Dermisches.

Der gefährliche Schützengrabenschmud. Der sogenannte Schützengrabenschmud, d. h. Ringe, Uhrketten, Anhänger usw., die von Soldaten in den Schützengräben aus Granatsplittern verfertigt werden, wurde nunmehr in Frankreich verboten. Die Heeresleitung stellte nämlich fest, daß diese Kriegsindustrie die Soldaten unnötig gefährdet, da viele Leute sich bei der Arbeit mit unreinen Granatsplittern verletzten und sich derart ernsthafte Verwundungen zuzogen, daß sie von der Front zurückgeschickt werden mußten. Da aber die französische Heeresleitung die Zahl der im Feuer erlittenen Verwundungen ohnehin schon als allzu schwer empfindet, ist das Verbot leicht zu verstehen. Diese Maßregel wird einer großen Anzahl von Geschäftsunternehmungen im Innern Frankreichs ein Ende machen: die vielen kleinen Kaufleute, die in Mittel- und Südfrankreich diese Mode ausnützen, indem sie sich daran machen, eine Unzahl solcher angeblich echter Schützengrabenschmudstücke zu fabrizieren, müssen ihre Betriebe schließen, da das Verbot die Fortführung dieser Publikumsaufklärung natürlich unmöglich macht.

Halten die Fliegen Winterschlaf? Die Frage, ob die ausgewachsenen Sommerfliegen bei Beginn der kalten Jahreszeit in starren Schlaf verfallen und so überwintern, oder ob sie jedesmal sterben und sich nur durch die dem Winter über liegenden Eier fortpflanzen, wird neuerdings durch die

Untersuchungen des amerikanischen Forschers Dr. S. Skinner in den Philadelphia Entomological News wieder aufgeworfen. Der genannte Forscher erklärt, wie die Naturwissenschaftliche Umschau der Chemiker-Zeitung berichtet, daß die Fliegen generation alljährlich bei Beginn des Winters aussterbe, jedoch zahlreiche Puppen zurücklasse, die beim Frühlingsanfang auskriechen. Diese Theorie stützt sich darauf, daß nach der Meinung Dr. Skinners niemand gegen Ende des Winters lebenskräftige Fliegen zu sehen vermöge, oder daß es sich in Einzelfällen nur um ganz junge, frühzeitig aus den Larven getrocknete Exemplare handeln könne. Derselbe Ansicht wird auch von zwei englischen Insektenforschern, Copeman und Austin, vertreten. Sie forderten in den Tagesblättern das Publikum auf, ihnen im Winter lebende Fliegen zuzustellen, erhielten aber in der Zeit vom 19. Januar bis zum 27. April nur 58 Exemplare, die erstens 15 verschiedenen Arten angehörten und zweitens sich nach genauer Prüfung als ganz junge Fliegen erwiesen. Dieser neuen Aufnahme widerspricht aber die Meinung des deutschen Forschers Dfens, der bereits 1835 in seiner Allgemeinen Naturgeschichte für alle Stände die Ergebnisse seiner Untersuchungen bekanntgab. Nach Dfens wäre es erwiesen, daß die Stubenfliegen tatsächlich überwintern. So fand er in einem Bodenraum, dessen Fenster während des ganzen Winters geschlossen waren, im Januar Hunderte von erstarrten Fliegen, die im März zu neuem Leben erwachten. Da diese sich nach genauen Untersuchungen als vorjährige Insekten erwiesen, scheint somit der Beweis für das Überwintern in einer Art starrem Schlaf ziemlich einwandfrei gegeben.

Fachinger. Unter diesem Titel schreibt H. Zülicher im 2. Augustheft des „Deutscher Wille“ (Kunstwart): Der Arzt hatte mich beklöpft, beharrt, beugte, und endlich lagte er, die Niere sei es. Und er rade mir zu einem Sprudel. Fachinger zum Beispiel. Also kaufte ich mir Fachinger im Geschäft, in der Woche so viel Flaschen, im Monat so viel und so viel im Jahre. Mal 90 Pfennig die Flasche, macht im Jahre so und so viel für die Niere.

In den Sommerferien verschlug es mich ins Nahntal. Ich möchte Fachinger haben, sagte ich meiner Wirtin. „Da leibe ich Ihnen ein paar leere Flaschen. Der Sprudel ist hier in der Nähe. Da können Sie sich selber füllen lassen.“

Wie ich also. Das Fräulein verlangte vier Pfennige die Flasche. „Vier Pfennige für alles? Aber, Kinder, da geht ihr ja bankrott?“ „Stuß“, antwortete sie, „der nächste, bitte.“

Ich grübelte unterwegs. Dann käme also die leere Flasche auf 86 Pfennige? „Ne“, bekehrte mich ein Zuhörermann, „eene kostet heechens noch vier Pfennige, ich hol sie selbst aus die Fabrik.“ Ich grübelte weiter. 4 + 4 = 8. Waa, die Frucht? „Die Frucht nach irgend einem Punkt im Reiche“, sagte mir ein Speditur, „kann höchstens einen Pfennig auf die Flasche machen.“ „Macht zusammen neune“, murmelte ich, „und zu Hause kostet mich die Flasche 90 — da ist irgend etwas noch dazwischen?“ „Zwischenhandel“, ergänzte der Speditur.

Darauf trank ich neun Flaschen hintereinander. Worauf mir schwach ward in der Niere. Worauf ich überlegte: Dieser Zwischenhandel tut sicher außer der normaligen Verbesserung noch etwas Besonderes dazu, weil mir zu Hause eine Flasche besser bekommt, als hier neune.“ Also fragte ich einen Zwischenhändler, was der Zwischenhändler noch besonderes leiste. „Ja, sehr Ede, Herr“, gab er zur Antwort, „wir sind auch noch für Distribution (Verteilung) besorgt, verstehen Sie?“

Die vorbildliche Türkei. In den „Mahnworten“ für Orientreisende“, zusammengestellt für den Balkanzug, von der deutsch-türkischen Vereinigung, mitgeteilt in der „Frankfurter Zeitung“, von Geh. Hof-Professor Dr. Schmitt (Konstantinopel) findet sich folgendes: In der Türkei gibt es weder Stände noch Klassen, weder Geburts- noch Geldadel. Das gemeinsame, täglich fünf mal abgehaltene Gebet ist ein überaus starkes Mittel zur Erziehung der Brüderlichkeit. Mache deshalb in deiner Behandlung der Menschen keine Rang- und Klassenunterschiede, sondern widme allen die gleiche der jeweiligen Sachlage entsprechende ruhige Höflichkeit.

Etwas für die Neuorientierung!

## Heiteres.

Stangon. Die Geschichte eines heiteren Jertums erzählt die „Aeratische Rundschau“, München, in folgender Form: Korpsbefehl: Es wird erneut befohlen, gewisse Orte, regelmäßig mit Chloralkali zu behandeln, der mit Stangon anzuhören ist.

Stangon an A. Division: Zur Ausführung des Korpsbefehls bittet die Schwadron um 20 Kilo Chloralkali und um 10 Kilo Stangon.

A. Division an A. Schwadron: 20 Kilo Chloralkali werden bei der Korpsintendantur beantragt werden, 10 Kilo Stangon erscheinen jedoch reichlich; Schwadron wolle durch Fernspruch melden, ob nicht 5 Kilo reichen.

A. Schwadron an A. Division: 5 Kilo werden als ausreichend erachtet.

A. Division an Korpsintendantur mit der Bitte um Lieferung von 20 Kilo Chloralkali und 5 Kilo Stangon an die A. Schwadron. Korpsintendantur an A. Division: 20 Kilo Chloralkali werden geliefert. Was ist Stangon?

A. Division an A. Schwadron: Was ist Stangon?

A. Schwadron an A. Division: Stangon ist das Mittel, mit dem laut Korpsbefehl der Chloralkali anzuhören ist.

A. Division an Korpsintendantur: Stangon ist das Mittel, mit dem laut Korpsbefehl der Chloralkali anzuhören ist.

Korpsintendantur an A. Division: Wenn Stangon das Mittel ist, mit dem Chloralkali anzuhören ist, so dürfte ein Schreibfehler vorliegen: laut Korpsbefehl ist mit Stangon anzuhören. A. Division an A. Schwadron: Es wolle gemeldet werden, ob auf Lieferung von 5 Kilo Stangon infolge Jertums verzichtet wird und ob tatsächlich Schreibfehler vorliegt. In diesem Fall ist die mangelhafte Sorgfalt, durch welche viel unnötige Schreibarbeit verursacht wurde, zu beanstanden. . .

Schreibt  
Zeit ein  
für den  
Ganzja  
hole es  
und b  
einen  
freund  
Kriegs  
die Krie  
allgeme  
nicht nu  
müssen  
tion gef  
jeher ein  
besser u  
wenn de  
dann das  
müdig v  
sollte m  
süßere,  
Die Sch  
Teilhab  
ten zube  
sollte au

Ein  
in Karls  
der Gild  
Herr fol  
aber zur  
nen, die  
Ob a  
sich befin  
müßten

Da  
Nummer  
mir Zute  
Berordnu  
einzusehe  
\* Bei  
die Wirt  
die Kinde

Sr. K.

Don  
Angehör  
trotzdem  
von über  
Not geh  
dringen  
schaft,  
hat, die  
Majestät  
Beherrlein

K. U. K.

Spe  
pedition  
Josef C

Schügen  
ist ein  
Stimmer

Pfann  
Strich  
Ro

Doje

Pfann